

PETER IMBUSCH

Eliteverständnis

Eine historisch-soziologische Kritik des Eliten-Begriffs

Das Thema der Eliten einer Gesellschaft ist nicht nur ein Dauerthema in öffentlichen Debatten, sondern auch eines der wichtigsten Themenfelder der Gesellschaftsanalyse.¹ Historisch kann man ein Auf und Ab der Elitenbewunderung oder des Elitenbashing feststellen, mal haben Eliten eher ein gutes Image, mal ein schlechtes, mal werden ihnen besondere Fähigkeiten oder Eigenschaften (zum Beispiel »hohes Leistungsvermögen«) zugeschrieben, mal gelten sie als »Nieten in Nadelstreifen«, mal sollen sie kompatibel mit der Demokratie sein, mal stehen sie angeblich gegen sie. In den letzten Jahren – insbesondere mit der neoliberal ausgelegten Globalisierung – hat ihr Bild wieder deutliche Kratzer erhalten, sie gelten als selbstsüchtig und gierig, individuelle Vorteile suchend, abgehoben, weil sie den Blick auf das Ganze der Gesellschaft verloren haben und Gerechtigkeitsideale mit Füßen treten. Wer oder was die Eliten jeweils sind, auch was Eliten zum Elitesein qualifiziert, wer mit der Elitenkritik oder mit der Hochachtung vor den Eliten jeweils gemeint ist, wird hingegen in der Regel nur selten expliziert.²

Und auch wenn Eliten für die Gesellschaftsanalyse eigentlich besonders wichtige Gruppierungen oder Akteure sind, so steht dieser Bedeutung in den Sozialwissenschaften doch im Grunde eine geradezu fahrlässige Auseinandersetzung mit den konkreten Eliten gegenüber. So muss es etwa durchaus überraschen, dass in vielen Büchern zur Sozialstrukturanalyse das Thema »Eliten« – wenn überhaupt – eher stiefmütterlich behandelt wird, obwohl diese Gruppen eingeständenermaßen zu den wichtigsten und mächtigsten gesellschaftlichen Gruppierungen zählen sollen.³ Beizeiten wird der Eliten-Begriff bis zur Unkenntlichkeit gedehnt und er wird schon seit Längerem so vielfältig verwendet, dass er inhaltsleer und beliebig geworden und quasi zu einer Allerweltskategorie verkommen ist. Das lässt nicht zuletzt die ihr eigentlich zugehörigen Gruppen beliebig und diffus erscheinen, was am Ende – ironischerweise – nicht selten darauf hinausläuft, dass man doch gar selber so eine Art Elite sei oder diese allzu harmlos daherkommt.⁴ In den sozialwissenschaftlichen Diskussionen um das Agieren der Eliten herrschen zumindest in Deutschland bis heute meistens nur selektive oder höchst normative Argumentationen vor; gegen-

1 *Stefan Hradil/Peter Imbusch* (Hrsg.), *Oberschichten – Eliten – Herrschende Klassen*, Opladen 2003.

2 Auf diesen Tatbestand und die dahinterstehenden Problematiken haben unter anderem *Barbara Wasner*, *Eliten in Europa. Einführung in Theorie, Konzepte und Befunde*, Wiesbaden 2004, und *Michael Hartmann*, *Elitesozilogie. Eine Einführung*, Frankfurt am Main/New York 2004, eingehend hingewiesen.

3 *Peter Imbusch*, *Zur Soziologie der Eliten*, Wiesbaden 2022 (im Erscheinen); siehe jüngst auch die Kritik von *Michael Hartmann*, *Die »Oberklasse« – ein blinder Fleck bei Andreas Reckwitz*, in: *Leviathan* 49, 2021, S. 297–308.

4 *Ronald Hitzler/Stefan Hornbostel/Cornelia Mohr* (Hrsg.), *Elitenmacht*, Wiesbaden 2004; *Armin Nassehi*, *Differenzierungseliten in einer »Gesellschaft der Gegenwarten«*, in: *Herfried Münkler/Grit Straßenberger/Matthias Bohlender* (Hrsg.), *Deutschlands Eliten im Wandel*, Frankfurt am Main/New York 2006, S. 255–274.

über der empirischen Auseinandersetzung mit dem realen Verhalten von Eliten obwalten nach wie vor eher Zuschreibungen und Setzungen, die der Komplexität der Elitenproblematik keineswegs gerecht werden. Diese Skizzierung des Mainstreams darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es gerade in den letzten Jahren eine lebhaftere neuere Diskussion um die Bedeutung und den Stellenwert der Eliten in der Gesellschaft gibt.

Im Folgenden möchte ich zunächst auf ein angemessenes Begriffsverständnis und eine Definition von Eliten zu sprechen kommen, sodann den vergleichsweise unproduktiven, weil vom Kern der Sache ablenkenden Streit um ein angemessenes Begriffsverständnis beleuchten, auf die historische Entwicklung des Elitenverständnisses eingehen und einen Vorschlag machen, wie man die Eliten einer Gesellschaft adäquat untersuchen könnte. Anschließend möchte ich auf die Besonderheiten der deutschen Diskussion um Eliten eingehen und nachdrücklich auf die große gegenwärtige Aktualität der Elitenthematik hinweisen, bevor ich in einem kurzen Resümee zur Elitenforschung ende. Mit meinen Gedanken möchte ich zu einer historisch informierten soziologischen Neujustierung der Debatte über die Eliten beitragen.

I. Definition und Begriffsverständnis

Beginnen möchte ich, indem ich eine Definition von Eliten in Erinnerung rufe, die Ursula Hoffmann-Lange 1992 in ihrem Buch »Eliten, Macht und Konflikt in der Bundesrepublik« vorgenommen hat. Dort möchte sie

»[...] Eliten als Personen [...] definieren, die sich durch ihre gesellschaftliche Macht bzw. ihren Einfluss auf gesellschaftlich bedeutsame Entscheidungen auszeichnen [...]. Der Elitebegriff soll im vorliegenden Zusammenhang ferner auf die zahlenmäßig kleine Gruppe der mächtigsten Personen in einer Gesellschaft beschränkt werden [...]. Als Eliten werden zudem normalerweise nur solche Personen bezeichnet, deren Macht institutionalisiert ist, also als Ausdruck einer mehr oder weniger dauerhaften Machtstruktur aufgefasst werden kann [...]. Der hier gewählte Elitebegriff ist ein rein formaler Begriff, d. h. er beinhaltet lediglich die Annahme, dass Macht in Gesellschaften ungleich verteilt ist, sagt jedoch nichts über die Gestalt und die Merkmale einer gesellschaftlichen Elite aus. So bleibt offen, ob es sich bei einer bestimmten Elite um eine herrschende Klasse, eine kohäsive Machtelite oder um eine Konfiguration weitgehend autonomer und pluralistischer Führungsgruppen handelt, aus welchen Basisgruppen und aufgrund welcher Kriterien ihre Mitglieder rekrutiert werden, oder ob diese ihre Macht zum Wohl oder Wehe einer Gesellschaft einsetzen.«⁵

Diese Definition verweist meines Erachtens auf jene zentralen Merkmale, um die es geht und worauf es ankommt, wenn wir Eliten untersuchen wollen, nämlich

- Eliten als Personengruppen zu verstehen, die sich dank spezifischer und benennbarer Ressourcen durch ihre gesellschaftliche Macht beziehungsweise ih-

⁵ Ursula Hoffmann-Lange, *Eliten, Macht und Konflikt in der Bundesrepublik*, Opladen 1992, S. 19 ff.

ren Einfluss auf gesamtgesellschaftlich bedeutsame Entscheidungen auszeichnen;

- den Eliten-Begriff auf die zahlenmäßig kleine Gruppe der mächtigsten Personen in einer Gesellschaft zu beschränken und nicht jede oder alle in Führungspositionen befindliche Personen zur Elite zu zählen;
- Eliten als Personen oder Gruppen zu sehen, deren Macht institutionalisiert ist, also als Ausdruck einer mehr oder weniger dauerhaften Macht- und verfestigten Herrschaftsstruktur aufgefasst werden kann;
- den Eliten-Begriff zunächst als einen rein formalen Begriff zu nehmen, der unmittelbar mit den Ungleichheitsstrukturen von Gesellschaften verbunden ist und lediglich die Annahme beinhaltet, dass die für Macht und Herrschaft relevanten Ressourcen in Gesellschaften ungleich verteilt sind;
- den »Begriff von Elite« nicht mit der »Gestalt von Eliten« zu verwechseln oder automatisch in eins zu setzen, sondern die Merkmale einer gesellschaftlichen Elite – und hier müsste man ergänzen: wie immer sie auch zu benennen wäre – je eigenständig zu bestimmen und zu untersuchen;
- und es eine offene und empirisch zu verifizierende Frage ist, ob es sich bei einer bestimmten Elite um eine herrschende Klasse, eine kohäsive Machtelite oder um eine Konfiguration weitgehend autonomer und pluralistischer Führungsgruppen handelt.

In diesem Sinne gilt: »The study of elites is the study of power and inequality, from above. It involves looking at the distribution of social resources, which can include, economic, social, cultural, political, or knowledge capital.«⁶ Umgangssprachlich kann es zwar Sinn ergeben, Eliten auf unterschiedlichen Ebenen mit abgestuften Machtbefugnissen zu unterscheiden, aber angesichts der hierarchischen Gliederung von Gesellschaften sollte ein wissenschaftlicher Eliten-Begriff selbst für die Spitzen der Gesellschaft reserviert bleiben. Wenn man also die genannte Definition ernst nimmt und die macht- und herrschaftssoziologischen Dimensionen miteinbezieht, wird der häufig eher verwirrend gebrauchte Eliten-Begriff nicht nur geschärft und auf die wirklich mächtigen Gruppen einer Gesellschaft ausgerichtet, sondern damit fallen zugleich bestimmte Gruppierungen der Gesellschaft aus dem Elitenlabel heraus.

So hat auch Eva Etzioni-Halevy geschrieben:

»Elites are small groups of people who exert substantial power and influence over the public and over political outcomes. This power is based on the possession and control of various resources, including economic ones (capital and means of production), control of orga-

6 *Shamus Khan*, *The Sociology of Elites*, in: *Annual Review of Sociology* 38, 2012, S. 361–377, hier: S. 361.

nizations, political support, symbolic means (knowledge, information, and the manipulation of symbols), and personal resources (such as charisma, or ambition).«⁷

II. Der unproduktive Streit um den Eliten-Begriff

Damit bin ich bei dem bis heute anhaltenden, meines Erachtens aber unproduktiven Streit um das richtige Elitenverständnis beziehungsweise den Eliten-Begriff. Wenn man grundlegend davon ausgeht, dass es Eliten gibt und sich nochmals vor Augen führt, dass es bei den Eliten um die zentralen Macht- und Herrschaftspositionen in einer Gesellschaft geht, dann dürfen wir heute nicht mehr bei einer ästhetischen Auseinanderlegung des Eliten-Begriffs stehen bleiben und uns über unser wissenschaftliches Differenzierungsvermögen oder das ein oder andere elaborierte Modell freuen, sondern wir müssen endlich wieder zum Kern der Sache zurückkehren, nämlich einem adäquaten Verständnis von Machtausübung und Herrschaftssicherung an der und durch die Spitzen der Gesellschaft.

»This delineation and clarification of the forms of power and domination has had a purpose: to enable me to set out a defensible and useable concept of ›elite‹ as a specific kind of group involved in holding and exercising power. Specifically, elites are to be defined in relation to the structures of domination that constitute them. Elites are those groups that hold or exercise domination within a society or within a particular area of social life.«⁸

Ob man diejenigen Gruppierungen, die man meint, nun als Eliten oder als Oberschichten oder als herrschende Klassen oder als gesellschaftliche Führungsgruppen bezeichnet, sagt ja zunächst nur etwas über die Perspektive des Betrachters aus und nicht über die reale Konstitution der bezeichneten Gruppierung. Natürlich sind mit den verschiedenen Begriffen auch unterschiedliche Implikationen verbunden und natürlich muss geklärt werden, um welche Art von »Elite« es sich am Ende handelt, aber in diese Analyse gehen etliche Vorverständnisse, historisches und soziologisches Kontextwissen immer schon ein und dies präformiert auch den Blick auf die – wie auch immer gefassten – Eliten, ihre Analyse und das Verständnis davon, wer oder was Eliten sind, bereits in einer ganz bestimmten Art und Weise.

Die meisten historischen und sozialwissenschaftlichen Studien begnügen sich in der Regel mit einem pragmatisch gewählten Eliten-Begriff, der aber in seinem Erklärungsanspruch unterkomplex bleibt. Dass der Eliten-Begriff auf der einen Seite voller Ambiguität steckt, sollte auf der anderen Seite aber nicht dazu führen, die definitorischen und begrifflichen Probleme der möglichen Alternativen und die damit einhergehenden unterschiedlichen Konnotationen zu übersehen.

⁷ Eva Etzioni-Halevy, Elites. Sociological Aspects, in: Neil J. Smelser/Paul B. Baltes (Hrsg.), International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences, Bd. 7, Amsterdam 2001, S. 4420–4424, hier: S. 4420.

⁸ John Scott, Modes of Power and the Re-conceptualization of Elites, in: Mike Savage/Karel Williams (Hrsg.), Remembering Elites, Malden/Oxford 2008, S. 27–43, hier: S. 32; John Scott (Hrsg.), The Sociology of Elites, 3 Bde., Cheltenham 1990.

So geht man bei der Verwendung eines einfachen Eliten-Begriffs davon aus, dass Eliten aus Personen bestehen, die in einem wie auch immer gearteten Ausleseverfahren an die Spitze der Gesellschaft gelangen und schon die Besten oder Geeignetsten sind, um die Spitzenpositionen und entsprechenden Funktionen auszuüben – und dies in der Regel dann auch noch zum Wohl der Gesellschaft tun. Die Privilegierung weniger widerspricht dabei durchaus der demokratischeren Vorstellung der Gleichheit aller und auch meritokratische Kriterien der Auslese beziehungsweise der Auswahl einer herrschenden Minderheit werden häufig konterkariert, Leistung etwa durch Erfolg ersetzt.⁹ Das Unbehagen gegenüber einem in der Regel positiv konnotierten Eliten-Begriff entzündet sich sodann auch an der Vorstellung un gerechtfertigter Privilegien, einer Arroganz der Macht oder einer deutlichen Abgehobenheit von der Gesellschaft (Eliten-Massen-Dichotomie). Ein unterkomplexes Verständnis von »Eliten« hat also nicht nur erkenntnistheoretische Gründe, sondern hier spielen auch epistemologische Faktoren oder normative beziehungsweise ideologische Dimensionen eine wichtige Rolle, denn bei der Vorstellung, dass die Besten einer Gesellschaft herrschen, vermengen sich meistens Seins- und Sollens-Aussagen und es kommt zu beträchtlichen Mystifizierungen der real vorfindbaren Eliten.¹⁰

Auch wenn der Eliten-Begriff heute am weitesten verbreitet, aber auch am heftigsten disputiert wird, so weisen jedoch auch die möglichen begrifflichen Alternativen Probleme auf: Der Begriff der Oberschichten stammt aus der Schichtungssoziologie und bezeichnet dort die Spitzen der Gesellschaft. Hier bleibt beispielsweise unklar, worauf der Status als Oberschicht letztlich zurückgeführt werden kann, welche Kriterien als Maßstab zur Zugehörigkeit zur Oberschicht angelegt werden können und welche Indikatoren zur Bezeichnung der Schicht überhaupt angemessen sind. Auch die Antworten auf die Frage nach den genauen Grenzen und den konkreten Abgrenzungskriterien zu den Mittelschichten bleiben eher vage, sodass in der Regel das Bild sanfter Übergänge zwischen den Schichten mit beträchtlicher sozialer Mobilität gezeichnet wird. Zudem kommen Oberschichten nur selten ohne normative Bezüge aus.¹¹

Der Begriff der herrschenden Klasse stammt hingegen aus der (neo-)marxistischen Tradition und kennt klare Abgrenzungen: Sozioökonomische Begründungen (Besitz, Eigentum, Kapital) für die Zugehörigkeit zur herrschenden Klasse sind in der Regel zentral und führen auch zu Macht, Einfluss und entsprechenden Vorrechten. Die klar begründeten Kriterien der Zuordnung in entsprechenden Untersuchungen führen jedoch manchmal zu ökonomistischen Analysen und überdeterminierten Sichtweisen auf die gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse. Die diesbezügliche Bedeutungszuschreibung an die herrschende Klasse kommt zudem in der Regel ohne den konkreten Nachweis von Klassenherrschaft aus. Allerdings gibt es eine breite Diskussion darüber, was eigentlich die herrschende Klasse macht, wenn sie herrscht. Hier werden also jene Funktions- und Reproduktionsprinzipien von

9 Sighard Neckel, »Leistung« und »Erfolg«. Die symbolische Ordnung der Marktgesellschaft, in: Eva Barlösius/Hans-Peter Müller/Steffen Sigmund (Hrsg.), Gesellschaftsbilder im Umbruch. Soziologische Perspektiven in Deutschland, Opladen 2001, S. 245–265.

10 David Halberstam, *The Best and the Brightest*. Twentieth-Anniversary Edition, New York 1993.

11 Stefan Hradil, *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft*, Opladen 1987.

elitärer Herrschaft in den Blick genommen¹², die letztlich zur Verfestigung von Machtpositionen und Herrschaftsstrukturen führen. Die damit verbundenen Klassenkampfrhetoriken scheinen zwar heute ein wenig überlebt zu sein, werden aber angesichts der weitreichenden sozioökonomischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte zum Beispiel als »Klassenkampf von oben«¹³ wieder beschworen.

Der Begriff der Führungsgruppen ist dagegen der diffuseste der Begriffe, die hier als mögliche Alternative fungieren, denn zum einen gibt es Führung in Organisationen oder Institutionen auf allen möglichen Ebenen, zum anderen ist Führung zwar immer an hierarchische Positionen oder Autorität gebunden¹⁴, muss aber keineswegs mit Elitepositionen einhergehen – der konkrete Nachweis des Elitären wie auch der konkrete Machtbezug fehlen also zunächst. Auch wird nicht genügend zwischen mittleren und höheren Führungspositionen oder der Qualität der Führung differenziert; vielmehr begnügt man sich mit der erst noch zu verifizierenden Unterstellung, dass Führungsgruppen durch ihre Führung und Orientierung schon eigentlich Eliten seien.

Andere Denominationen eskamotieren das Elitäre begriffstheoretisch noch grundlegender. So ist etwa Reichtum kein gutes Äquivalent für die Eliten: Reiche können zwar zur Elite gehören, müssen es aber nicht zwingend, da sich Reichtum über unterschiedliche Klassen und Schichten der Gesellschaft verteilen kann. Hinzu kommt, dass die gesellschaftlichen Verständnisse und soziologischen Differenzierungen des Reichtums höchst verschieden sind und der konkrete Nachweis einer Elitezugehörigkeit eher indirekt erbracht werden muss – auch wenn man davon ausgehen kann, dass sehr wohlhabende Menschen auch schon zur Elite gehören dürften. Reichtum oder Reiche bleiben in struktureller Hinsicht jedoch eine andere Kategorie als Eliten. Neuere sozialstrukturelle Modelle, die auf Lebensstile und soziale Milieus setzen, kommen hingegen ganz ohne Eliten aus. Insbesondere die voluntaristischen Modelle lassen Bezüge auf die wirtschaftliche Verfasstheit einer Gesellschaft, die Hierarchien der Arbeitswelt oder generell die Macht- und Herrschaftsproblematiken vermissen und sind deshalb schon begriffsdefinitorisch nicht in der Lage, Eliten – jenseits des ein oder anderen elitären Lebensstils – überhaupt noch zu erfassen.¹⁵

Mike Savage und Karel Williams haben deshalb treffend zusammengefasst: »The task of elite studies is not to choose the one correct concept of present day capitalism but to use the figure of elites to recognize [...] how there are enduring continuities in the way that powerful groups organize society in their own interests.«¹⁶

12 Göran Therborn, *What Does the Ruling Class Do When It Rules? State Apparatuses and State Power under Feudalism, Capitalism and Socialism*, London 1980.

13 Zahlreiche Beispiele finden sich in dem Band von *Wilhelm Heitmeyer* (Hrsg.), *Deutsche Zustände*. Folge 9, Berlin 2010, S. 241–290.

14 *Wolfgang Sofsky/Rainer Paris*, *Figurationen sozialer Macht. Autorität – Stellvertretung – Koalition*, Frankfurt am Main 1994; *Peter Imbusch*, *Macht – Autorität – Herrschaft*, in: *Johannes Kopp/Bernhard Schäfers* (Hrsg.), *Grundbegriffe der Soziologie*, Wiesbaden 2010, S. 166–173.

15 Vgl. *Peter Imbusch*, *Von Klassen und Schichten zu sozialen Lagen, Milieus und Lebensstilen – Von der Machtversessenheit zur Machtvergessenheit?*, in: *ders.* (Hrsg.), *Macht und Herrschaft. Sozialwissenschaftliche Theorien und Konzeptionen*, Wiesbaden 2012, S. 399–426.

16 *Mike Savage/Karel Williams*, *Elites: Remembered in Capitalism and Forgotten by Social Sciences*, in: *dies.*, *Remembering Elites*, S. 1–24, hier: S. 4.

III. Historische Entwicklung und Verwendungsweisen des Eliten-Begriffs

Schaut man auf die Entwicklung des Eliten-Begriffs und die etymologische Bedeutung des Wortes, dann wird nicht nur schnell der historische Bedeutungswandel des Begriffsverständnisses, sondern zugleich die Schwierigkeit einer unbefangenen Begriffsverwendung deutlich. Doch was bedeutet überhaupt Elite – zumal, wenn das Phänomen Elite schon *avant la lettre* auftritt?

Was unter dem Begriff »Elite« verstanden wird, ist der Sache nach so alt wie die ersten systematischen Begründungen und Entwürfe einer gesellschaftlichen Ordnung.¹⁷ Schon in Platons »Politeia« sollen die Besten und die Weisesten, die sich mit dem Guten auskennen, herrschen. Später wird der Gebrauch des Eliten-Begriffs durch das Bibelwort »Multi vocati sunt, pauci electi sunt« (Viele sind berufen, aber nur wenige auserwählt) geprägt und die Eliten der Gesellschaft – obgleich nicht explizit so bezeichnet – zugleich als etwas Gottgegebenes erachtet. Gerade im christlichen Kulturkreis haben sich die Herrscher über viele Jahrhunderte als letztlich von Gott auserwählt legitimiert. Auch wenn der Terminus »Elite« auf das lateinische »*eligere*« (auswählen) zurückgeht, so ist er doch französischen Ursprungs und stammt aus der Aufklärungs- und Revolutionszeit des 17. und 18. Jahrhunderts. Das französische Wort »*élire*« fand dabei zunächst im militärischen Bereich zur Bezeichnung der mutigsten und tapfersten Kämpfer Verwendung. Später wurde der Begriff »Elite« vom aufstrebenden französischen Bürgertum als demokratischer Kampfbegriff gegen die Vorherrschaft und die Privilegien des Adels und des Klerus verwandt. Mit den revolutionären Umgestaltungen hin zur bürgerlichen Gesellschaft und der nachfolgenden Begründung moderner Staats- und Gesellschaftsordnungen sollten nicht mehr familiäre Abstammung oder ständische Prinzipien der Selektion für die Besetzung gesellschaftlicher Spitzenpositionen sorgen, sondern die Besten und Verdientesten für die Herrschafts- und Gemeinschaftsaufgaben bestellt werden. Mit den sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts abzeichnenden gesellschaftlichen Veränderungen, der Durchsetzung von Demokratisierungen und den sich ausbreitenden Massengesellschaften änderte sich auch die Verwendung des Eliten-Begriffs tief greifend hin zum Konservativen. Bürgertum und akademische Intelligenz waren zutiefst beunruhigt über das durch Bevölkerungsexplosion und Industrialisierung entstandene Phänomen städtischer Massen, in denen sie Brandherde für politische Unruhen und revolutionäre Bestrebungen sahen. Dies ist zugleich der Nährboden für die klassischen Elitetheorien von Gaetano Mosca, Vilfredo Pareto und Robert Michels, die aufgrund ihrer politisch-ideologischen Begründungen de facto einem apologetischen Elitenverständnis Vorschub leisteten und später Anschluss an den aufkommenden Faschismus in Europa fanden. Das Spannungsverhältnis zwischen einer sich entwickelnden Massengesellschaft mit demokratischen, auf Gleichheit orientierten Bewegungen einerseits und elitären Zirkeln in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft andererseits lösten sie in ihren sozial- und staatspolitischen Modellen mit der Orientierung auf Eliten und Forderungen nach einem »neuen Menschen«, schließlich dem Führergedanken auf. Bei Pareto wird der Eliten-Begriff zwar definitorisch wenig hilfreich pluralisiert, aber erstmals wer-

¹⁷ Vgl. Imbusch, Zur Soziologie der Eliten.

den politische Herrschaft und politisch-sozialer Wandel mit dem ewigen »Kreislauf der Eliten« verknüpft.¹⁸ Mosca legitimiert die Elite als »herrschende Klasse« quasi naturgesetzlich aus der menschlichen Natur und dem Wesen von Organisationen heraus.¹⁹ Und für Michels ergibt sich die Elitenbildung aus seinem allgemeingültigen »ehernen Gesetz der Oligarchie«.²⁰ Die damit verbundene Überzeugung der Notwendigkeit der Herrschaft einer kleinen ausgewählten Elite über die große Mehrheit der Bevölkerung als diffuser Masse konnte schließlich von den faschistischen Parteien als zentrale Begründung für ihre Herrschaft und das Führerprinzip genutzt werden: Eliten sind notwendig, um den Massen den Weg zu weisen und im sozialdarwinistisch verstandenen Kampf der Völker zu überleben. Da er aber im Nationalsozialismus zusätzlich mit rassistischen Überlegenheitsideologien aufgeladen wurde, war der Eliten-Begriff in Deutschland mit dem Ende des Nationalsozialismus vollkommen diskreditiert.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs konnte an dieses Eliteverständnis also nicht mehr umstandslos angeknüpft werden.²¹ Insbesondere in Deutschland bedurfte es besonderer Anstrengungen, den Eliten-Begriff aus diesem Kontext zu lösen und als analytische Kategorie wieder verwendbar zu machen. Dazu diente in den 1950er-Jahren zunächst der Rekurs auf den Begriff der »Wertelite«, der bestimmten Gruppierungen moralische und ethische Qualitäten zuschrieb, sodann der Rückgriff auf die seinerzeit in den USA gebräuchlichen funktionalistischen Definitionen von Eliten. In Deutschland definierte Otto Stammer Anfang der 1950er-Jahre erstmals die Eliten als Funktionseliten, indem er deren Angehörige an bestimmte gesellschaftliche Stellungen und Positionen band.²² Seit Anfang der 1960er-Jahre nahmen Hans Peter Dreitzel, Ralf Dahrendorf und Wolfgang Zapf weitere begriffliche Differenzierungen vor und beschäftigten sich auch mit Fragen der Offenheit und Geschlossenheit von Eliten sowie nach Wandel und Kontinuität von Eliten.²³ Die Akzeptanz eines lediglich funktional konzipierten Eliten-Begriffs erhöhte sich im Zuge von Bildungsexpansion und Chancengleichheit, da nun Möglichkeiten für einen sozialen Aufstieg in die Ränge der Funktionseliten zu bestehen schienen. Um das Jahr 1970 und 1981 folgten dann die ersten größeren Untersuchungen der bundesrepublikanischen Eliten (die drei sogenannten Mannheimer Elitestudien)²⁴, die – dem Positions- beziehungsweise Funktionsansatz folgend – neben sozialen Charak-

18 *Vilfredo Pareto*, Allgemeine Soziologie, Tübingen 1955 (zuerst ital. 1916).

19 *Gaetano Mosca*, Die herrschende Klasse, München 1950 (zuerst ital. 1895).

20 *Robert Michels*, Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens, Stuttgart 1989 (zuerst 1911).

21 *Tom Bottomore*, Elite und Gesellschaft. Eine Übersicht über die Entwicklung des Eliteproblems, München 1996.

22 *Otto Stammer*, Das Elitenproblem in der Demokratie, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft 71, 1951, S. 513–540.

23 *Hans Peter Dreitzel*, Elitebegriff und Sozialstruktur. Eine soziologische Begriffsanalyse, Stuttgart 1962; *Ralf Dahrendorf*, Eine neue deutsche Oberschicht?, in: Die Neue Gesellschaft 9, 1962, H. 1, S. 18–31; *Wolfgang Zapf*, Wandlungen der deutschen Elite. Ein Zirkulationsmodell deutscher Führungsgruppen 1919–1961, München 1965.

24 Vgl. unter anderem *Ulrich Schleth/Rudolf Wildenmann*, Mannheimer Elite-Studie 1968, GESIS Datenarchiv, Köln, URL: <<https://doi.org/10.4232/1.1138>>; [8.10.2021]; *Max Kaase/Rudolf Wildenmann*, Führungsschicht in der Bundesrepublik Deutschland (Mannheimer Elite-Studie 1981), GESIS Datenarchiv, Köln, URL: <<https://doi.org/10.4232/1.1139>> [8.10.2021].

teristika der Eliten auch auf deren innere Kohärenz und gesellschaftliche Akzeptanz abhoben. Mitte der 1990er-Jahre gab es dann mit der sogenannten Potsdamer Elitestudie die erste gesamtdeutsche Untersuchung von Eliten.²⁵ Das übereinstimmende Resultat dieser Untersuchungen war, dass die deutsche Elite weder von ihrer Herkunft noch von ihrem Zusammenhalt eigentlich eine »nationale Elite« sei, sondern in eine Vielzahl von sektoralen Teileliten mit je eigenen, sich letztlich ausbalancierenden Machtpotenzialen zerfalle. Zwar wiesen die Funktionseliten gewisse Charakteristika und Merkmale auf, doch stellten sie keine von der übrigen Gesellschaft getrennte Schicht oder gar Klasse dar. Insgesamt wird die bundesdeutsche Elite eher als ein pluralistisches Gefüge von Führungsgruppen verstanden, das demokratischen Werten und Spielregeln verhaftet sei²⁶, sodass die jeweiligen Eliten in diesen Untersuchungen in einem hellen Licht erstrahlen.

Auch wenn dies die dominante Perspektive auf die Elitesituation in Deutschland war, so kann doch nicht übersehen werden, dass es sowohl in Deutschland wie auch international gewichtige Gegenströmungen gab, die der Tradition einer kritischen Elitenforschung verhaftet waren.²⁷ Kritisch rezipiert wurde zum Beispiel die legendäre Untersuchung »The Power Elite« von C. Wright Mills²⁸, in der er die Eliten der USA als mächtige Gruppen analysiert, die untereinander verbunden seien und mit gemeinsamen Herrschaftsinteressen miteinander interagierten. In der Folgezeit setzte William Domhoff mit seinen Studien zu »Who Rules America?«²⁹ diese Linie mit etlichen Ausdifferenzierungen fort. In der Bundesrepublik führte dies jedoch nicht zu entsprechenden Untersuchungen der Eliten, sodass deren Studien eine minoritäre Strömung im wissenschaftlichen Feld der Elitenforschung geblieben sind. Später hat sich dieser Strang insofern verbreitert, als kritische Töne auch aus der eher pluralistischen Ecke kamen.³⁰ Zu nennen wären hier etwa Robert A. Dahls Feststellung einer Tendenz zur Oligarchisierung von Machtstrukturen in politischen Systemen aller Art, Robert D. Putnams Gesetz der zunehmenden Disproportionalität oder auch Ursula Hoffmann-Langes Verständnis der Eliten als kleine, gut vernetzte soziale Gruppen mit überdimensionalem Einfluss und bedeutenden Machtpotenzialen in der Gesellschaft.³¹ Genuin kritisch orientiert waren später auch die soziologischen Untersuchungen von Michael Hartmann zu vielfältigen Aspekten der Eliten (insbesondere zur Abschottung und hohen Selbstrekrutierung der

25 Wilhelm Bürklin/Hilke Rebenstorff u. a., Eliten in Deutschland. Rekrutierung und Integration, Opfaden 1997.

26 Herfried Münkler/Grit Straßenberger/Matthias Bohlender (Hrsg.), Deutschlands Eliten im Wandel, Frankfurt am Main/New York 2006; Elmar Wiesendahl (Hrsg.), Eliten in der Transformation von Gesellschaft und Bundeswehr, Paderborn/München etc. 2007.

27 Beate Kraus, Die Spitzen der Gesellschaft und die modernen Formen der Herrschaft, in: Hradil/Imbusch, Oberschichten – Eliten – Herrschende Klassen, S. 101–110; Beate Kraus (Hrsg.), An der Spitze. Von Eliten und herrschenden Klassen, Konstanz 2001.

28 C. Wright Mills, The Power Elite, Oxford 1956.

29 G. William Domhoff, Studying the Power Elite. Fifty Years of Who Rules America?, New York 2018.

30 Robert Alford/Roger Friedland, Powers of Theory, Cambridge 1985.

31 Robert A. Dahl, Polyarchy. Participation and Opposition, New Haven 1971; Robert D. Putnam, Elite Transformation in Advanced Industrial Societies. An Empirical Assessment of the Theory of Technocracy, in: Comparative Political Studies 10, 1977, S. 383–412; Hoffmann-Lange, Eliten, Macht und Konflikt in der Bundesrepublik.

Wirtschaftseliten)³² oder Pierre Bourdieus Ansatz der Verbindung einer modernisierten Klassentheorie mit sozialen Milieus in seiner Studie zu den »feinen Unterschieden«³³, die in Frankreich zugleich schulbildend wirkte und eine ganze Reihe von weiteren Untersuchungen inspirierte.

Resümiert man diese Entwicklungen in Bezug auf den Eliten-Begriff oder das jeweilige Elitenverständnis, dann wird deutlich, dass der Begriff sich von einem stark avantgardistischen und progressiven Verständnis in der Anfangszeit in ein eher konservatives beziehungsweise apologetisches Verständnis wandelt und schließlich nach seiner zeitweiligen Pervertierung in der Nachkriegszeit gänzlich unbrauchbar wird. Schließlich kommt es in den 1960er-Jahren zu einer langsamen Restaurierung und scheinbaren Entnormativierung des Begriffs, die ihn zwar wieder hoffähig machen, er aber nun starke Konkurrenz von kritischen Elitenverständnissen erhält. Schaut man zudem auch auf das politische Feuilleton, dann wird der Begriff mit der Zeit zu einem inhaltsleeren, beliebigen Allerweltsbegriff, unter dem man heute vieles subsumieren kann.

Begriffsgeschichtlich und diskurstheoretisch dürfte dabei vor allem interessant sein, dass die Unterschiede in der Verwendung des Begriffs mehr über den jeweiligen Zugriff und das zeithistorische Verständnis von Eliten aussagen als über die Eliten selbst. Durch die teils ausufernde Beliebigkeit des Eliten-Begriffs wird zudem das Erkenntnispotenzial geradezu unterminiert. Um zu einem analytisch gehaltvollen, theoretisch angemessenen und sinnvoll anwendbaren Elitenverständnis zu gelangen, muss man zwar mit einer Kritik der Begrifflichkeit und seiner Implikationen beginnen, aber nur eine empirische Erforschung von Eliten ist in der Lage, die durch alternative Denominationen evozierten sozialen Wirklichkeiten über die Eliten realitätsgerecht in den Blick zu nehmen und die wissenschaftliche Präzision eines Elitenverständnisses zu prüfen. Dazu bedarf es allerdings zwingend der Erkenntnisse einer kritischen Elitenforschung, denn nur mit ihr lässt sich die Gefahr einer weitreichenden Untertheoretisierung des Elitenverständnisses beheben. Gerade dazu hat es in jüngerer Zeit vielversprechende neue Ansätze gegeben.³⁴

IV. Wie lassen sich die Eliten der Gesellschaft sinnvoll untersuchen?

Was braucht es nun also, um die Bedeutung und den Stellenwert, aber auch das Handeln von Eliten zu analysieren und zu verstehen? Zunächst möchte ich betonen, dass es ohne ein profundes und das heißt vor allem ganzheitliches Verständnis von Gesellschaften nicht geht, dass es ohne eine politische Soziologie der sozialen Ungleichheiten einer Gesellschaft nicht geht und dass es ohne Sensibilität für

32 Michael Hartmann, *Top-Manager. Die Rekrutierung einer Elite*, Frankfurt am Main/New York 1996; *ders.*, *Der Mythos von den Leistungseliten. Spitzenkarrieren und soziale Herkunft in Wirtschaft, Politik, Justiz und Wissenschaft*, Frankfurt am Main/New York 2002; *ders.*, *Die Abgehobenen. Wie die Eliten die Demokratie gefährden*, Frankfurt am Main/New York 2018.

33 Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede. Zur Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt am Main 1982 (zuerst frz. 1979); *ders.*, *Der Staatsadel*, Konstanz 2004 (zuerst frz. 1989).

34 Zum Beispiel Olav Korsnes/Johan Heilbron/Johs. Hjelldrekkke u. a. (Hrsg.), *New Directions in Elite Studies*, New York 2018.

Machtprozesse und Herrschaftsausübung von Minoritäten kaum gelingen kann, gute Elitenforschung zu betreiben. Das ganzheitliche makrosoziologische Verständnis von Gesellschaften benötigt man, um die strukturierenden Aspekte einer Gesellschaft zu erfassen, um das Aufeinanderangewiesensein beziehungsweise die Interdependenz einzelner Schichten und Klassen zu verstehen und die Veränderungen zu detektieren, die sich diesbezüglich etwa in den letzten Jahrzehnten eingestellt haben. Eine politische Soziologie sozialer Ungleichheit³⁵ müsste hinter die Kulissen schauen und durchsichtig machen, dass soziale Verhältnisse nicht einfach so sind, sondern dass sie bewusst hergestellt werden, dass sich hinter sozialen Ungleichheiten unterschiedlich mächtige Akteure und Interessen verbergen, die durchsichtig gemacht werden können, und dass die jeweiligen politischen Rahmenbedingungen von sozialen Strukturen mit in die Analyse einbezogen werden müssen. Gute Elitenforschung kann zudem nicht ohne den kritischen Blick auf Macht und Herrschaft gelingen.³⁶ Wer keine Machtprozesse und Herrschaftsstrukturen analysieren möchte und ein konfliktorientiertes Gesellschaftsverständnis scheut, wird immer nur eine gefällige, das heißt theoretisch unterkomplexe und politisch verharmlosende, unbedarfte oder schlimmstenfalls gar naive Elitenforschung betreiben können. Oder anders gesagt: Man muss wissen wollen! Man muss die richtigen Fragen stellen! Und man muss wissen, wohin man schauen muss! Nur so ließe sich meines Erachtens eine kritische Perspektive, eine im besten Sinne des Wortes radikale Optik einstellen, die das analytische Handwerkszeug für eine dringend benötigte, aber gut begründete Gesellschaftskritik hinsichtlich der Eliten eröffnen würde – und zwar jenseits der rechtspopulistischen Kritiken am sogenannten Establishment.

Doch wie geht das und was macht man dabei genau? Damit wären wir bei den Schwierigkeiten der Untersuchung von Eliten und den daraus sich ergebenden Herausforderungen für eine Elitenforschung. Die Eliten der Gesellschaft zu untersuchen, ist nicht nur angesichts der begrenzten Zugangsmöglichkeiten zum Feld ›der Eliten‹ schwierig, sondern auch angesichts der Tatsache, überhaupt erst einmal feststellen zu müssen, wer denn zu den Eliten einer Gesellschaft gehört. Die bisherigen Ansätze zur Erfassung von Eliten – angefangen von der Positions- oder Funktionsmethode über die Reputations- und Entscheidungsmethode bis hin zu strukturalistischen Ansätzen und Netzwerkanalysen – haben ja alle ihre auf verschiedenen Ebenen liegenden Defizite, sodass ein Rest analytischer Vagheit und Unbestimmtheit zwar kaum vermieden werden kann, aber doch zumindest Auswege aus den offensichtlichsten Aporien bestimmter Elitenverständnisse und -zugänge aufgezeigt werden sollen.³⁷ Hier scheint nur eine Kombination unterschiedlicher methodischer Zugänge bei entsprechender theoretischer Grundierung Abhilfe schaffen zu können.

35 Reinhard Kreckel, *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*, Frankfurt am Main/New York 2004 (zuerst 1992).

36 Peter Imbusch, Die friedensethische Bedeutung der Kategorie Herrschaft, in: *Ines-Jacqueline Werkner/Klaus Ebeling* (Hrsg.), *Handbuch Friedensethik*, Wiesbaden 2017, S. 125–137; ders., Herrschaft, in: *Martin Endress/Benjamin Rampp* (Hrsg.), *Politische Soziologie. Handbuch für Wissenschaft und Studium*, Baden-Baden 2021 (im Erscheinen).

37 Wolfgang Felber, *Elitenforschung in der Bundesrepublik Deutschland*, Stuttgart 1986; *George Moyer/Margaret Wagstaffe* (Hrsg.), *Research Methods for Elite Studies*, London 1987.

Am weitesten verbreitet, weil auch am einfachsten handhabbar, ist die *Positions- oder Funktionsmethode* zur Identifizierung der Eliten: Als Eliten gelten hier die Inhaber der Spitzenpositionen in unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen. Über ein mehrstufiges Auswahlverfahren (Festlegung der relevanten Gesellschaftsbereiche, Identifizierung zentraler Institutionen und der Top-Positionen) werden die jeweils aktuellen Inhaber von Elitepositionen in einer Gesellschaft identifiziert. Bei diesen Methoden gibt es allerdings entscheidende und das Resultat der Untersuchung präformierende Vorannahmen darüber, wer letztlich zu den Eliten zählen mag. Des Weiteren geht dieser Ansatz davon aus, dass formale Machtpositionen oder bestimmte Funktionen in der gesellschaftlichen Hierarchie auch tatsächlichen Einfluss verbürgen. Weitere Schwächen dieses Ansatzes sind es, informelle Macht- und Entscheidungsträger nicht identifizieren zu können sowie die Eliten trennscharf, aber nicht dezisionistisch von den Nichteliten abzugrenzen. Das Ergebnis der Positions- beziehungsweise Funktionstechnik ist in der Regel eine pluralistische Machtstruktur.

Die *Reputationsmethode* in der Elitenforschung ist schon ein wenig älter und basiert auf Fremdeinschätzungen, die häufig in Gemeindekontexten (zum Beispiel der Community-Power-Forschung) eingesetzt wurde.³⁸ Sie beruht auf der Annahme, dass die Eliten als einflussreiche Personen auch denjenigen bekannt sind, auf die sie Einfluss nehmen. Um zu erfahren, wer zur Elite gehört, muss ein Befragungssample beziehungsweise eine Gruppe von Experten festgelegt werden, die dann befragt wird, wen sie für einflussreich hält. Entscheidend ist hier die Auswahl des Samples, die jedoch vielfältige Fehlerquellen beinhalten kann, die schließlich zu einer Verzerrung der Ergebnisse führen. Zudem bleiben die Kriterien der Zugehörigkeit zur Elite unklar und qualitative Unterschiede unberücksichtigt. Schließlich wird bei dieser Methode nur die Reputation gemessen, nicht aber der tatsächliche Einfluss; nichtsichtbarer Einfluss bleibt zudem unerkannt. Das Ergebnis der Reputations-technik ist in der Regel eine eher oligarchische Machtstruktur.

Die Grundannahme der *Entscheidungsmethode* ist dagegen, dass eine Person wirklich mächtig ist, wenn sie in gesellschaftlichen Streitfragen oder wichtigen Entscheidungssituationen ihre Position durchzusetzen vermag. Ausgangspunkt der Entscheidungstechnik ist entsprechend die Identifizierung und Analyse einer oder mehrerer bedeutsamer gesellschaftlicher Konfliktkonstellationen und die Untersuchung, wer sich in welchen Positionen aufgrund welcher Ressourcen durchsetzen kann. Mit der Entscheidungstechnik wird also die konkrete Ausübung von Macht rekonstruiert und die Elite über diese Machtausübung identifiziert. Kritisch gegen diese Methode ließe sich einwenden, dass sie immer nur äußerst ausschnittshafte Ergebnisse bringt, die in Entscheidungsprozessen selbst sich niederschlagende Machtausübungen übersieht und für Entscheidungen im Sinne der berühmten

38 Claire W. Gilbert, *Comparative Study of Community Power Research, 1920–1964*, Inter-University Consortium for Political and Social Research, 2008, URL: <<https://www.icpsr.umich.edu/web/ICPSR/studies/26>> [6.8.2021].

»*non-decisions*«³⁹ gänzlich blind ist. Sie ist zudem nur mit ausgefeilten Insiderkenntnissen verlässlich.⁴⁰

Gänzlich anders gehen hingegen *strukturalistische Modelle* zur Identifizierung von Eliten vor, die sich eher aus einer neomarxistischen Perspektive dem Phänomen Elite nähern. Sie leiten aus einer bestimmten Verfasstheit der Gesellschaft, ihren Ungleichheitsstrukturen und ihren Reproduktionsmustern, den vorfindbaren Machtbeziehungen und sichtbaren Herrschaftsverhältnissen die Existenz einer herrschenden Elite ab. Ausgangspunkt dieser Studien sind etwa die ungleiche Verteilung von Produktionsfaktoren, die unterschiedliche Ausstattung mit Kapitalarten sowie die Annahme, dass die in einer Gesellschaft vorhandenen knappen Güter auch tatsächlich umkämpft und Konflikte um das gesellschaftliche Mehrprodukt strukturbildend für alle Gesellschaften sind. Resultat solcher Untersuchungen ist dann in der Regel der Nachweis einer mehr oder weniger hochintegrierten herrschenden Klasse oder wenigstens einer Machtelite. Ein Problem mit solch strukturalistischen Methoden der Identifizierung von Eliten ist gewissermaßen ihre sozio-ökonomische Überdeterminiertheit. Eine weitere Schwäche kann in dem fehlenden Nachweis der postulierten umfassenden Herrschaft einer Klasse mit einem relativ einheitlichen Gesamtinteresse gesehen werden, dem gegenüber gesellschaftliche Differenzierungen und divergierende Interessen unzulässigerweise eingeebnet werden.⁴¹

Die *Netzwerkanalyse* ist eine weitere Methode der Identifizierung von Eliten, die sich insbesondere zur Identifizierung von persönlichen oder institutionellen Netzwerken der Eliten eignet.⁴² Ausgangspunkt dieser in den letzten Jahren wieder deutlichen Aufschwung erfahren habender, analytischen Zugänge ist, dass Personen mit engen kommunikativen Kontakten zu Elitenmitgliedern häufig selbst Elitenmitglieder waren oder über den Kontakt mit ihnen über eine gewisse Machtfülle verfügten. Eliten werden mit dieser Methode als Netzwerke gefasst, die um die Inhaber einflussreicher Personen entstehen und entsprechend Macht und Einfluss geltend machen können. Die Netzwerkanalyse ist ein voraussetzungsreiches und komplexes Verfahren und wird häufig in Kombinationen mit anderen Methodiken angewendet. Im Ergebnis bringt sie eher oligarchische Elitenstrukturen hervor.

Neben diesen schon älteren, aber immer noch gebräuchlichen Zugriffen auf die Eliten einer Gesellschaft sind in den letzten Jahren allerdings noch weitere vielversprechende Zugänge getreten, auf die später noch eingegangen wird. Resümierend soll an dieser Stelle lediglich darauf hingewiesen werden, dass sich Eliten einem leichten Zugriff entziehen und die Untersuchung von Eliten nicht nur eine theoretische, sondern auch empirisch-methodologische Herausforderung darstellt. Als ideologieverdächtig müssen dabei generell Eliteverständnisse begriffen werden, die entweder mit normativen Präjudizien bezüglich der Eliten arbeiten oder deren spezifi-

39 Steven Lukes, *Power. A Radical View*, New York 2004.

40 G. William Domhoff, *State Autonomy or Class Dominance? Case Studies on Policy Making in America*, New York 1996.

41 Uwe Becker, *Kapitalistische Dynamik und politisches Kräftefeld. Zur Kritik des klassentheoretischen Ansatzes*, Frankfurt am Main/New York 1986.

42 Franz Urban Pappi, *Netzwerkansätze in der Eliteforschung*, in: Christian Stegbauer/Roger Häußling (Hrsg.), *Handbuch Netzwerkforschung*, Wiesbaden 2010, S. 587–600.

sche methodische Verfahren eine bestimmte Art von Elite beziehungsweise ein bestimmtes Ergebnis erst hervorbringen.

V. Die Besonderheiten der deutschen Diskussion um Eliten

Es ist meines Erachtens schon sehr bemerkenswert, in welchem großem Umfang sich die deutsche Elitenforschung von den internationalen Diskussionen um Eliten entfernt hat. Denn schaut man sich einmal die äußerst lebendige internationale Forschungslandschaft zu den Eliten an, dann ist unschwer zu erkennen, dass es in Deutschland gewissermaßen eine Sondersituation in Bezug auf die Erforschung von Eliten gibt. Diese Sondersituation besteht vor allem hinsichtlich der Untersuchung der eigenen Eliten und ihrer Strukturen, sodann aber auch in der relativ unreflektierten Benutzung des Eliten-Begriffs und nicht zuletzt in der Rezeption internationaler Erkenntnisse und Methodiken. Dieser Sonderweg mag an bestimmten Legaten der historischen Entwicklung liegen, die ein unbefangenes Wording zu den Eliten lange Zeit quasi verhindert haben, hat aber auch mit Vereinseitigungen der sozialstrukturellen Debatten der letzten Jahre zu tun.

In Bezug auf das Wording findet sich beispielsweise in den angelsächsischen, aber auch den romanischsprachigen Ländern ein deutlich unbefangenerer Umgang mit dem Phänomen als im deutschen Sprachraum. Zum einen ist dort der Eliten-Begriff selbst weniger aufgeladen und weniger verpönt, zum anderen koexistieren mit dem Eliten-Begriff gleichzeitig Ausdrücke wie etwa »ruling class«, »power elite«, »bourgeoisie«, »classe dominante«, »classe dirigeante«, was nicht nur auf unterschiedliche Konstitutionszusammenhänge der machtvollsten Gruppierungen der Gesellschaft verweist, sondern auch eine weit größere Abgeschlossenheit und Distanz der Eliten gegenüber der Gesellschaft anzeigt. In Deutschland legt einzig der in den letzten Jahren in Mode gekommene Begriff der »politischen Klasse« – allerdings eingeschränkt auf das politische System – eine gewisse Verselbstständigung von Eliten nahe.⁴³ Begriffliche Kennzeichnungen wie »Machtelite«, »Bourgeoisie« oder »Herrscherklasse« sind hierzulande eher ungebräuchlich – ohne dass allerdings der Nachweis ihrer Unnützlichkeits zuvor erbracht worden wäre. Auch sind Begriffe wie »class« oder »elite« im angelsächsischen Sprachgebrauch offener und weniger normativ aufgeladen als in Deutschland. Das unterschiedliche Wording hat sicher damit zu tun, dass sich die spezifischen Elitenkonstellationen in Deutschland durchaus von seinen Nachbarländern in Europa oder von Nordamerika unterscheiden, erklärt aber nicht den ganzen Zusammenhang.

Denn in Bezug auf die sozialstrukturellen Debatten der letzten beiden Jahrzehnte sind die Eliten als Forschungsgegenstand im Grunde fortschreitend marginalisiert worden. Das betrifft einmal konkrete Untersuchungen zu den gesamtdeutschen Eliten, sodann aber auch die Untersuchung einzelner Teileliten. Es geht aber auch da-

43 Klaus von Beyme, Der Begriff der politischen Klasse – eine neue Dimension der Elitenforschung?, in: Politische Vierteljahresschrift 33, 1992, S. 4–32; Thomas Leif/Hans-Josef Legrand/Ansgar Klein (Hrsg.), Die politische Klasse in Deutschland. Eliten auf dem Prüfstand, Bonn 1992; Bernhard Weßels, Zum Begriff der »Politischen Klasse«, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 43, 1992, S. 541–549.

rum, dass offensichtlich davor zurückgeschreckt wird, Macht und Herrschaftsbeziehungen angemessen – oder überhaupt – gesellschaftstheoretisch jenseits ihrer vermeintlich positiven Aspekte zu thematisieren. Auch die mit Eliten unmittelbar zusammenhängenden Fragen nach der sozialen Ungleichheit, der Einkommens- und Reichtumskonzentration, dem Verhältnis von Wirtschaft und Politik oder den sozialen Zusammenhängen von ›oben‹ und ›unten‹ in der Gesellschaft werden eher stiefmütterlich behandelt und mit bestimmten diskursiven Strategien (seitens der Eliten) abgedeckt. Nicht zuletzt hat gerade die in Deutschland besonders attraktive Vorstellung, man lebe gar nicht mehr in einer hierarchisch strukturierten Gesellschaft mit ausgeprägten Machtzentren und brauche deshalb weniger Klasse oder Schicht, sondern vielmehr soziale Milieus und Lebensstile für die Erkenntnis der sozialstrukturellen Verfasstheit eines Landes, die Elitenproblematik quasi eskamotiert. Die hierzulande stark herausgestellte Bedeutung von sozialen Milieus, Lagen und Lebensstilen ist nicht nur im internationalen Vergleich ziemlich singulär geblieben, sondern sie transportiert – mit wenigen Ausnahmen⁴⁴ – auch eine Machtvergessenheit, die der Elitenforschung insgesamt nicht guttut. Angesichts der harten Realitäten der angelsächsischen Klassengesellschaften oder auch der beträchtlichen Ungleichheitsverhältnisse in Frankreich, Spanien oder Italien – ganz zu schweigen von anderen Weltregionen wie Lateinamerika – ist zum einen die geringe Resonanz der deutschen Elitenforschung im Ausland, zum anderen aber auch die nur begrenzte Rezeption entsprechender Ansätze aus diesen Ländern vielleicht verständlich.

Ich möchte an dieser Stelle deshalb noch einmal ausdrücklich auf das Anregungspotenzial der ganz unterschiedlich gelagerten Untersuchungen von Pierre Bourdieu zu den »feinen Unterschieden«, Göran Therborn über die Frage »What does the ruling class do when it rules?«, von William Domhoff über »Who rules America?« und John Scott über »Who rules Britain?« sowie nicht zuletzt die jüngsten bahnbrechenden Untersuchungen von Thomas Piketty über »Das Kapital im 21. Jahrhundert« und über »Kapital und Ideologie« und ihren jeweiligen ›Schulen‹ hinweisen – von vielen bemerkenswerten Einzelstudien und Fortentwicklungen des methodologischen Zugriffs ganz zu schweigen.⁴⁵

VI. Die aktuelle Bedeutung der Elitenproblematik

In internationaler Perspektive haben jedoch die wiederholten schweren Krisen der letzten Jahrzehnte, etliche Skandale um die Eliten, die Entwicklung einer neoliberal ausgelegten Globalisierung mit ihren Folgewirkungen wie dem Übergang zu einem Finanzmarktkapitalismus mitsamt der Zunahme sozialer Ungleichheiten und sich vertiefender gesellschaftlicher Spaltungen das Thema der Eliten wieder ganz oben

44 Michael Vester/Peter von Oertzen/Heiko Geiling u. a., Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung, Berlin 2015 (zuerst 2001).

45 Bourdieu, Die feinen Unterschiede; Therborn, What Does the Ruling Class Do When It Rules?; G. William Domhoff, Who Rules America? The Triumph of the Corporate Rich, New York 2013; John Scott, Who Rules Britain?, Cambridge 1991; Thomas Piketty, Das Kapital im 21. Jahrhundert, München 2016 (zuerst frz. 2013); ders., Kapital und Ideologie, München 2020 (zuerst frz. 2019).

auf die Tagesordnung gebracht. Die damit verbundenen Machtverschiebungen innerhalb einzelner Eliten und zwischen verschiedenen Teileliten, die Konzentrations Tendenzen von Macht und Reichtum, die Entstehung einer transnationalen »superclass«⁴⁶ sowie die politischen Folgewirkungen in Form eines scheinbar unaufhaltsamen Rechtspopulismus haben eine beträchtliche Unruhe und Nervosität in die Gesellschaften getragen und die Angst vor einer Destabilisierung der politischen Verhältnisse verstärkt. Die Eliten werden für etliche dieser Krisentendenzen verantwortlich gemacht, sodass man fragen könnte, was sich gegenüber dem »goldenen Zeitalter des Kapitalismus«⁴⁷ in der Wahrnehmung der Rolle der Eliten verändert hat.

Schaut man einmal genauer hin, warum beispielsweise die wachsende Macht und der zunehmende Reichtum der Eliten heute für mehr Unruhe und Widerstand sorgen als in früheren Zeiten, dann wird man unter anderem darauf hinweisen können, dass die Eliten früher den Abstand von Einkommen und Reichtum gegenüber den subordinierten Klassen und Schichten »verdient« hatten, während sich heutzutage die rasch zunehmende Differenz durch Zufall, Glück, Erfolg oder unverdiente Belohnungen herstellt. Während beispielsweise im Mittelalter Macht und Reichtum der Eliten weniger auf Kosten der niedrigeren Klassen wuchsen als aufgrund von Quellen, welche diesen gar nicht offenstanden, scheinen Macht und Reichtum heute direkt auf Kosten der unteren Klassen zu gehen, und zwar durch die Indienstnahme von ökonomischen und politischen Benefits, die eigentlich auch den unteren Klassen zugutekommen sollten. Während es noch in der Nachkriegszeit so erschien, als dass die wachsende Macht und der zunehmende Reichtum über sogenannte Trickle-down-Effekte schließlich auch den unteren Klassen zugutekommen und diese in einer Art »Fahrstuhleffekt« (Ulrich Beck) gehoben würden, so haben wachsende Macht und immenser Reichtum der Eliten heute durch »Winner-take-all«-Märkte in der Regel keinen Nutzen mehr für die niederen Klassen. Und während über lange Zeiträume Macht, Reichtum und Status noch unterschiedlichen Verteilungslogiken folgten – Geld garantierte nicht unbedingt Status und Macht, welche auch ohne hohe Einkommen und Reichtum erzielt werden konnten –, so sind heute Macht, Geld und Status untrennbar miteinander verbunden, sodass eine Elite, die einen zunehmenden Anteil an einem Gut hat, zugleich einen entsprechenden Anteil vom anderen erhält.⁴⁸

So ist es keineswegs verwunderlich, dass in Zeiten sich vertiefender sozialer Ungleichheiten und gesellschaftlicher Regressionstendenzen wieder von »Winner-

46 David Rothkopf, *Superclass. The Global Power Elite and the World They Are Making*, New York 2008; kritisch dazu Michael Hartmann, *Die globale Wirtschaftselite. Eine Legende*, Frankfurt am Main/New York 2016.

47 Wolfgang Streeck, *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*, Berlin 2013.

48 Alan Shipman/June Edmunds/Bryan S. Turner, *The New Power Elite. Inequality, Politics and Greed*, London 2018, S. xi.

take-all«-Gesellschaften⁴⁹, »Oligarchisierung«⁵⁰, »Refeudalisierung«⁵¹, »Plutokratisierung«⁵² und den »1%«⁵³ die Rede ist und etliche Analysen vorliegen, die sich mit den problematischen Einflüssen des großen Geldes auf die Politik⁵⁴, den Folgen für die Demokratie⁵⁵ und den Einfluss von Überfluss auf die Politik⁵⁶ beschäftigen. All diese Studien sind Musterbeispiele für ein tiefer gehendes und adäquates Verständnis des Handelns von Eliten, weil sie zum einen zeigen, wie das aktive Handeln von Eliten zu bestimmten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ergebnissen führt, zum anderen wirtschaftliche Entwicklungen und politische Phänomene der letzten beiden Jahrzehnte besser zu verstehen helfen. Diese Einsichten gelingen den Autorinnen und Autoren vor allem durch eine sozialwissenschaftliche Analyse der jeweiligen Elitekonstellationen mit ihren je eigenen Akteurs-Struktur-Problematiken, zum anderen aber auch durch die systematische Berücksichtigung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen innerhalb der Gesellschaft, aber auch des Machtgefälles zwischen einzelnen Teileliten. Während es im angelsächsischen Bereich, aber auch in Frankreich etliche solcher spannenden und erhellenden Analysen gibt, sind sie für den deutschsprachigen Raum eher Mangelware geblieben.⁵⁷ Bei aller Systematik weisen diese Studien jedoch auch einen pragmatischen Zug auf, der die Macht ausübung und Einflussnahme über die konkrete Identifizierung von Eliten, Indikatoren für ihren Elitestatus und unterschiedliche Machtformen nachzeichnet, um im Zusammenspiel deren Wirkungen und Folgen für die Gesellschaft verständlich zu machen.

Fazit

Nimmt man die zuvor gemachten Anregungen ernst und berücksichtigt auch die Ergebnisse der genannten Analysen, dann lässt sich vielleicht zusammenfassend sagen, dass sich die Herrschaft von Eliten über

- die Reproduktion grundlegender Auslese-, Vorrang- und Herrschaftsprinzipien der begünstigten Gruppen herstellt. Diese Reproduktionsprinzipien hat die

49 *Jacob S. Hacker/Paul Pierson*, *Winner-Take-All Politics*, New York 2010.

50 *Jeffrey A. Winters*, *Oligarchy*, Cambridge 2011.

51 *Sighard Neckel*, *Refeudalisierung der Ökonomie. Zum Strukturwandel kapitalistischer Wirtschaft*, in: MPIfG Working Paper 10/6, Köln 2010; *Olaf Kaltmeier*, *Refeudalización. Desigualdad social, economía y cultura política en América Latina en el temprano siglo XXI*, Bielefeld 2019.

52 *Chrystia Freeland*, *Plutocrats. The Rise of the New Global Super Rich*, London 2012.

53 *Danny Dorling*, *Inequality and the 1 %*, London 2019.

54 *Steve Fraser/Gary Gerstle* (Hrsg.), *Ruling America. A History of Wealth and Power in a Democracy*, Cambridge 2005.

55 *Larry Bartels*, *Unequal Democracy. The Political Economy of the New Gilded Age*, New York 2009.

56 *Martin Gilens*, *Affluence and Influence. Economic Inequality and Political Power in America*, New York 2012; *Murray Milner*, *Elites. A General Model*, Cambridge 2015.

57 Als Ausnahme vielleicht *Michael Hartmann*, *Politische Elite und Einkommensverteilung in den USA seit 1945*, in: *Leviathan* 37, 2009, S. 281–304; *ders.*, *Nichts Neues an der Spitze der Großunternehmen?! Die deutsche Wirtschaftselite zwischen 1970 und 2020*, in: *Berliner Journal für Soziologie* 30, 2021, S. 347–368; *ders.*, *Die Abgehobenen*.

Bourdieu-Schule in einer Vielzahl von Untersuchungen hervorgehoben und deutlich gemacht, dass diese bereits weit vor dem konkreten Prozess der Auslese, der Festigung der Vorrangstellung und der eigentlichen Herrschaft beginnen.⁵⁸

- die Sicherstellung der grundlegenden Interessen einer Elite ergibt. Göran Therborn hat wie kein anderer für unterschiedliche Gesellschaftsformationen die Herrschaftsmechanismen herausgearbeitet, die alltäglich und immer wieder dafür sorgen, dass Herrschaft unauffällig wird, die grundlegenden Interessen der Eliten gewahrt bleiben und bei Gefährdung dieser Interessen sehr effektiv mögliche Störenfriede aus dem Verkehr gezogen werden.⁵⁹
- Staat und Recht vollzieht, welche die ökonomischen, sozialen und ideologischen Herrschaftsbeziehungen absichern. Es war zunächst Friedrich Engels in seiner bekannten Schrift über den »Staat«, der auf dessen Herrschaftsfunktion hingewiesen hat und schließlich betonte, dass das Bürgertum als neue Klasse zwingend einen Staat brauche, der dessen natürlicher Verbündeter sei. Für die Gegenwart hat Katharina Pistor eindrücklich gezeigt, wie über Recht und Gesetz Reichtum und Ungleichheit verstetigt werden.⁶⁰
- ideologische Dispositionen und hegemoniale Ideen vollzieht. Es waren nicht zuletzt Antonio Gramsci und später Perry Anderson, die auf die Bedeutung von entsprechenden Ideologien und die Errichtung von Hegemonie zur Herrschaftsausübung verwiesen haben. Nur dort, wo herrschaftskonforme Ideologeme unhinterfragt in einer Gesellschaft obwalten und es ein Set an hegemonialen Vorstellungen gibt, an denen sich die Herrschaftsunterworfenen im Denken und Handeln orientieren, ist die Herrschaft einer Gruppe wirklich sichergestellt.⁶¹
- Legitimationsmechanismen und/oder durch sozialen Zwang ergibt. Die unterschiedlichen Legitimationsmechanismen von Herrschaft sowie die Bedeutung eines machtvollen Rechts und der Anerkennung hat insbesondere Max Weber betont. Die Ambivalenz von Herrschaft und ihr Doppelcharakter als Ordnungs- und Zwangsmechanismus hat hingegen Heinrich Popitz blendend herausgearbeitet – beide freilich ohne konkrete Bezüge auf die Eliten einer Gesellschaft.⁶²

58 *Bourdieu*, Die feinen Unterschiede; *Michel Pinçon/Monique Pinçon-Charlot*, *Sociologie de la bourgeoisie*, Paris 2016.

59 *Therborn*, What Does the Ruling Class Do When It Rules?

60 *Friedrich Engels*, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats, in: *Karl Marx/Werke*, Bd. 21, Berlin 1962 (zuerst 1884), S. 25–173; *Katharina Pistor*, *The Code of Capital. How Law Creates Wealth and Inequality*, Princeton 2019.

61 *Antonio Gramsci*, Gefängnishefte, Kritische Gesamtausgabe in 10 Bänden, Hamburg 2019; *Perry Anderson*, *Hegemonie. Konjunktoren eines Begriffs*, Berlin 2018.

62 *Max Weber*, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Tübingen 1976 (zuerst 1922); *Heinrich Popitz*, *Phänomene der Macht. Autorität – Herrschaft – Gewalt – Technik*, Tübingen 1992 (zuerst 1986); *Maria Dammayr/Doris Graß/Barbara Rothmüller*, *Legitimität und Legitimierung in der sozialwissenschaftlichen Debatte. Eine Einführung in Theorien der Recht-*

- die Verklärung sozialer zu natürlichen Unterschieden und die Naturalisierung sozialer Ungleichheiten herstellt. Versuche der Naturalisierung sozialer Unterschiede haben eine lange Tradition, wenn sie jedoch verfangen, dann zementieren sie auf beträchtliche Zeit die Wahrnehmung von sozialen Ungleichheiten in einer Gesellschaft und prägen den Blick auf die subalternen Bevölkerungsteile. Es sind nicht zuletzt die spezifischen Blickwinkel der Eliten auf die ärmere Bevölkerung, die dann in der Gesellschaft tonangebend werden und das Bild von bestimmten sozialen Gruppen prägen.⁶³
- die Repräsentationsmuster sozialer Macht entfaltet. Eva Barlösius hat über die »Macht der Repräsentation« geschrieben, dass solche Repräsentationsmuster mehr oder weniger ausgeprägte implizite Stellungnahmen darüber enthalten, wie legitim Macht und Herrschaft sind, warum diese wirken und was das für ein Herrschaftsgefüge jeweils bedeutet.⁶⁴
- die Repräsentationen sozialer Ungleichheiten vollzieht. Solche Repräsentationen enthalten beispielsweise Stellungnahmen darüber, wie Ungleichheitsverhältnisse zu verstehen oder zu bewerten sind, wer für bestimmte Ungleichheiten verantwortlich ist oder ob und inwiefern etwa Ungleichheiten legitim oder illegitim sind.⁶⁵
- Verweise auf den Common Sense ergibt. Hier können wir mit Max Weber einerseits wieder an traditionelle Herrschaftslegitimationen denken; das Argument geht jedoch andererseits darüber hinaus, denn es ist neben den Traditionen gerade das Offensichtliche, das natürlich Erscheinende, das Evidente und Selbstverständliche, das Konsens und Einverständnis generiert und für die Herstellung unhinterfragter Akzeptanz sorgt.

Es ist das Zusammenspiel dieser unterschiedlichen Aspekte, das die Herrschaft von Eliten mal eleganter, mal weniger elegant sicherstellt. Es hängt dabei von der Ausprägung einzelner Facetten ab, wie ausgeprägt die Herrschaft ausfällt und wie dauerhaft sie sich etablieren kann.

Abschließend möchte ich deshalb auch für ein Ende der Mythen, der Verklärung oder der Verrätselung von Eliten plädieren. Wie immer man diese Gruppen auch

fertigung und Kritik von Herrschaft, in: *dies.* (Hrsg.), *Legitimität. Gesellschaftliche, politische und wissenschaftliche Bruchlinien der Rechtfertigung*, Bielefeld 2015, S. 7–24.

63 *Elisa P. Reis/Mick Moore* (Hrsg.), *Elite Perceptions of Poverty and Inequality*, London 2005; *Annette von Alemann*, »Ungleichheit wird es immer geben«. Wahrnehmungen und Bewertungen von Ungleichheit durch Führungskräfte der deutschen Wirtschaft, in: *Stephan Lessenich* (Hrsg.), *Routinen der Krise – Krise der Routinen. Verhandlungen des 37. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Trier 2014*, o. O. 2015, S. 710–721.

64 *Eva Barlösius*, *Die Macht der Repräsentation. Common Sense über soziale Ungleichheiten*, Wiesbaden 2005.

65 *Lea Elsässer*, *Wessen Stimme zählt? Soziale und politische Ungleichheit in Deutschland*, Frankfurt am Main/New York 2018; *Patrick Sachweh*, *Deutungsmuster sozialer Ungleichheit. Wahrnehmung und Legitimation gesellschaftlicher Privilegierung und Benachteiligung*, Frankfurt am Main/New York 2010.

nennen mag, vorgängig ist eine empirische Analyse zu ihrer Identifikation, ihren Einstellungen und ihrem Handeln auf der Basis theoretischer Grundlagen vonnöten. Nur so wird man etwas Gehaltvolles über den Zuschnitt und die Art der Eliten einer Gesellschaft erfahren. Dazu ist nicht zuletzt ein gehöriges Maß an Selbstreflexivität nötig. Ein vergleichender Blick auf die jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse, auf die Ungleichheitsstrukturen von Gesellschaften, die Konstitutionsbedingungen von und historischen Erfahrungen mit Elitekonstellationen kann zudem vor Fehlinterpretationen, Übergeneralisierungen oder Unterschätzungen der Rolle und Funktion von Eliten schützen, denn nur im Vergleich erkennt man das mögliche Gemeinsame, aber auch die beträchtlichen Unterschiede zwischen den Eliten von Gesellschaften. Man sollte zudem den Eliten (wie immer sie auch gestrickt sein mögen) vorurteilsfrei begegnen und dabei auf normative Zuschreibungen an die jeweiligen Gruppierungen verzichten. Vielmehr ist ein nüchterner Blick auf deren Interessen, Machtpotenziale und vor allem reale Verhaltensweisen nötig, um zu verstehen, wie Herrschaft funktioniert, wie sie organisiert ist und wie die jeweils darauf aufbauende soziale Ordnung aussieht.